

Zwei Steuerfahnder wechseln die Seiten

Im neuen Verein ein Tor gegen den alten schießen

Sie gehörten zu den besten Steuerfahndern von Hessen und haben dem Land Millionen eingebracht – bis sie aussortiert wurden. Heute arbeiten Frank Wehrheim und Rudolf Schmenger als Steuerberater und erhalten einen Preis.

Von Josef-Otto Freudenreich

Hätte er die Urkunde nicht dabei, wäre man versucht, ihn in Kafkas Schloss einzusperren. So unglaublich ist die Geschichte. Aber auf dem Büttenpapier steht wirklich: „Herr Diplomfinanzwirt Frank Wehrheim wird als Steuerberater bestellt.“ Unterzeichnet vom Präsidenten der Steuerberaterkammer Hessen, ausgestellt am 7. Mai 2009. Das Ganze ist so unglaublich, weil der Bad Homburger früher auf der anderen Seite stand. Früher klingelte er an Firmentüren, zeigte seinen Ausweis, stellte sich von der „Fahndung Frankfurt“ vor und ließ die Akten aus der Buchhaltung schleppen. Heute läuten die Firmenchefs bei ihm und fragen, wie sie am besten ihre Einkünfte vor dem Fiskus retten.

Zwischen gestern und heute liegt die Geschichte des Finanzamts Frankfurt V, wo der 59-jährige Oberamtsrat Wehrheim Steuerfahnder war. Seine Truppe rückte bei der Commerzbank und der Deutschen Bank vor, sie brachte dem Land Hessen Millionen ein und dem braven Bürger den Glauben an die Gerechtigkeit zurück. Wehrheim & Co. waren die Stars in der Fahnderszene – bis vor fünf Jahren. Denn Ende 2003 wird Frankfurt V aufgelöst, Wehrheim findet sich in einer „Servicestelle Recht“ wieder, wo er froh sein muss, wenn er einen Kirchensteuerfall um 70 Euro bearbeiten darf. Nach 32 Jahren geht er in den Ruhestand, acht Jahre vor der Pension.

Verstanden hat das niemand, nur geahnt, dass hier die Politik im Spiel sein musste. Die Regierung des Roland Koch (CDU), spekulieren die Beamten, wolle den Finanzplatz nicht gefährden, die Banken und ihre reiche Klientel nicht verärgern, und manche erinnern sich noch daran, dass die Spendenaffäre der hessischen CDU, Stichwort „Zaunkönig“, hier ihren Anfang genommen hat. Aber das ist natürlich nie bewiesen worden. Klar ist nur, dass alle Proteste der Fahnder, 48 an der Zahl, abgeschmettert wurden.

Der Amtsrat Rudolf Schmenger wird auch zu den Rädelführern gezählt. Mitte 2006 fordert ihn sein Dienstherr auf, sich psychiatrisch untersuchen zu lassen. Der Nervenarzt bescheinigt ihm eine „paranoid-querula-

torische Entwicklung“, danach wird er auf Lebenszeit dienstunfähig geschrieben. Mit 46. „Was für ein Wahnsinn“, sagt Schmenger heute, „welche Verschwendung von Steuergeldern.“ Ein Fahnder seiner Güte bringt dem Staat bis zu einer Million Euro im Jahr ein.

Auch Schmenger ist inzwischen Steuerberater. Zu seiner Klientel zählt ein Großunternehmer aus Nordrhein-Westfalen, dessen Stiftung in Liechtenstein wackelt. Was er will, liegt auf der Hand. „Alles ausschöpfen, was rechtlich möglich ist“, erläutert der Seitenwechsler, „und mit einem blauen Auge aus der Nummer rauskommen.“ Er wird diesen Job erledigen, mit seinen ganzen Kenntnissen, seinen Kontakten zu früheren Kollegen, und mit der Gewissheit, dass der Kunde nirgendwo besser aufgehoben ist als bei ihm.

Schmenger sagt, das sei wie im Fußball. Es gebe nichts Schöneres als mit dem neuen Verein ein Tor gegen den alten zu schießen. Der neue Club ist im Entstehen. Schmenger und Wehrheim planen ein Netzwerk zwangspensionierter Fahnder, das auf der anderen Seite arbeitet. Vier Frankfurter Kollegen, die auch für „gaga“ erklärt wurden, sollen mit dabei sein, die Auftragslage ist ermutigend. Selbst Dax-Konzerne haben sich gemeldet.

Um Missverständnissen vorzubeugen: es soll keine Kanzlei werden, die sich auf Steuerbetrug spezialisiert. Auch Heuschrecken, die alles kahl fressen, seien nicht erwünscht, und selbst ein Reinhold Würth, betont Wehrheim, könne „nicht genug Geld auf den Tisch legen“, um sie zu gewinnen. Ihren Markt sehen sie in der Innenrevision der Firmen, dort, wo es um ungeklärte Geldflüsse, Korruption und Untreue geht. „Wir machen nichts anderes als früher“, meint Schmenger, „nur für einen anderen Auftraggeber und besser bezahlt.“ Das Mehr an Einnahmen soll den „Kleinen“ zugutekommen, die vom Fiskus bedrängt werden. „Und da wird keine Registrierkasse rattern“, verspricht Schmenger.

Ihre Haltung, die sie einst im „Kampf gegen die Großen“ gezeigt haben, wollen sie im neuen Job nicht opfern. Und das wollen sie auch heute in Bad Boll vortragen, wo sie in der Evangelischen Akademie den Whistleblower-Preis von der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler und der Juristenvereinigung IALANA verliehen bekommen. Whistleblower sind Menschen, die auf Missstände in ihren Arbeitsbereichen hinweisen und auf Abhilfe drängen. Der Preis sei Ehre und Genugtuung für sie, sagen beide, und eine „späte Rehabilitation“ für die Kollegen. Deshalb würden sie immer Whistleblower bleiben.



Bekommen heute den Whistleblower-Preis verliehen, weil sie vorbildlich auf Missstände in ihrem Arbeitsbereich hingewiesen haben: Rudolf Schmenger (links) und Frank Wehrheim

Foto StZ

Stuttgarter Zeitung
vom 03.05.2009